

Raum er-lesen. Prolegomena zur Erschließung einer literarischen Region

„Im Raume lesen wir die Zeit“.¹ Dieser beinahe schon geniale Titel über das Verhältnis von Raum und Zeit in kulturellen Kontexten wäre im Bereich der Literatur noch auf die Seite der „Schreibenden“ auszudehnen: im Raume schreiben wir die Zeit! Literatur hat eine Raum-Koordinate bzw. Raum-Ordnung, die zwischen den Polen einer mehr oder weniger „naturgetreuen“ Nachahmung und einer realen Räumen kaum noch zuzuordnenden, fiktiv konstruierten eigenen Welt an Plätzen, Orten, Landschaften changieren kann. Was im Kontext des historischen Dramas oder des historischen Romans für die zeitliche „Stimmigkeit“ schon seit Aristoteles diskutiert wurde – hat für Fragen der ästhetischen Freiheit gegenüber der Faktizität bzw. Fiktionalität von Raum, Handlungs-Raum, von Örtlichkeit nur selten gleiche Aufmerksamkeit erlangt wie die Zeit. Dabei ist der Raum, ob referentiell oder konstruiert, für die Entstehung literarischer Texte genau so wichtig, entwickelt in Texten ein ebenso ausdifferenziertes „Signalement“ von Kennzeichen und Kennzeichnung (Signifikat und Signifikant im Raum sozusagen) wie wir das für zeitliche Fixierungen kennen. Die postmoderne Auflösung solcher Verweis-Systeme ist so fragwürdig geworden wie die Postmoderne insgesamt.

Schriftsteller haben immer schon viel Sorgfalt und poetische Kraft auch in die Ausgestaltung von Raum und Geographie investiert. Um dies in einer Art „Vorspiel“ deutlich zu machen, möchte ich an drei ausgewählten Beispielen zeigen, wie diverse Örtlichkeiten und lokale Topographie aus dem Raum, der hier zur Bearbeitung diente, in ein Werk eingebracht werden können. Es ist also noch nicht mehr als ein kleiner Prolog, um die Intention zu illustrieren.

Adalbert Stifters *Witiko*, als historischer Roman, der die Geschichte des Adelsgeschlechtes der Wittigonen in ihrer Gründer-Figur erzählt² - Jaroslav Hašeks *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*, der jüngste Zeitgeschichte auch als räumliche moderne Odyssee nahezu mythisch ver-ortet³ - und Franz Kafkas *Schloss*-Roman, der, wie seine übrigen Texte auch, Legionen von Hobby- und Fach-Kafkalogen auf die Reise geschickt hat, um

¹SCHLÖGEL, Karl. Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München: Carl Hanser Verlag, 2003. ISBN 3-446-20381-8.

²STIFTER, Adalbert. *Witiko*. Furth im Wald: Vitalis Verlag, 2005 ISBN3-89919-019-X. Im Folgenden mit Kurztitel und Seitenzahl zitiert.

³HAŠEK, Jaroslav. *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*. Deutsch von Grete Reiner. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1986, Lizenznummer 301.120/329/86. Im Folgenden mit Kurztitel und Seitenzahl.

„Schloss“, „Dorf“, „Landschaft“ zu identifizieren, sie möglicherweise zuordnen zu können.⁴ Das blieb freilich mehr oder weniger so vergeblich und fragwürdig wie der Auftrag des Herrn Landvermessers K. überhaupt. Von Stifter über Hašek bis zu Kafka spannt sich dabei auch die Weite der Möglichkeiten von Raumgestaltung zwischen eindeutig realen Entsprechungen, über konkrete Benennung von Orten und Räumen, die bekannt und real erscheinen, aber letztlich nicht dadurch ihre ästhetische Funktion erfüllen – bis zum Raum, der so numinos und offen bleibt, so unzugänglich und scheinbar zugänglich zugleich wie Kafkas „Schloss“- Welt. Es sind dies drei Modi der Raum-Darstellung und damit natürlich korrespondierend auch solche der Raum-Bedeutung.

Die landschaftliche Ouvertüre zu Stifters *Witiko* klingt sprachlich beinahe schon wie die Programm-Musik eines Smetana oder Dvořák: „Am oberen Laufe der Donau liegt die Stadt Passau. Der Strom war eben nur aus Schwaben und Baiern gekommen und netzt an dieser Stadt einen der mittäglichen Ausgänge des bayerischen und böhmischen Waldes“⁵. Dörfer, Städte, Flüsse, Berge, Täler, Klöster...beinahe kartographisch zeichnet Stifter zunächst einmal diese Totale einer Landschaft als Hintergrund – aber dann, im Verlauf des Romans wie in den meisten Texten Stifters – wird sie auch Agens, Akteur. Das ist Wort-Malerei, aber recht genaue – man kann sich durchaus an Stifters bildkünstlerischen Versuchen orientieren. So konkret und anschaulich geleitet erreicht der Leser mit dem fahrenden Ritter alsbald „die Stadt Budweis“, zu der man folgendermaßen gelangt:

„Und so geht er (...) in vielen Wellen in mitternächtlicher, gegen Morgen geneigter Richtung in das Land Böhmen hinein, bis er nach vielen Stunden (...) mit der letzten der Wellen, die den Namen Blansko führt, an der Ebene steht, in welcher die Stadt Budweis liegt.“⁶

Dann wird der *historische* Raum auch noch in Stifters Gegenwart hineinverlängert: „Die bedeutendsten Orte, denen sie in dem Laufe, der genannt worden ist, in den heutigen Tagen begegnet, sind die Flecken Oberplan und Friedberg, die Abtei Hohenfurt und die Städte Rosenberg und Krumau“⁷. Seitenlang führt uns der Erzähler zunächst in diese Landschaft, ihre möglichst konkreten, bestimmten Charakteristiken und Formationen. Erst dann erfolgt auch die

⁴KAFKA, Franz. Das Schloß. Herausgegeben von Malcolm Pasley. 3. Auflage. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag, 1983, ISBN 3-10-038133-5. Im Folgenden mit Kurztitel und Seitenzahl.

⁵Witiko, S. 13.

⁶Ebd.

⁷Ebd.

zeitliche Kontextualisierung: „das Jahr des Heiles 1138“⁸. Nicht nur im *Witiko*, sondern in vielen Erzählungen Stifters ist *diese* Landschaft überhaupt maßgeblich, konstitutiv. Darüber wird im Teil über „Ergebnisse“ noch zu reden sein. Stifter ist dabei präzise, er will sprachlich kartieren, zeichnen und bezeichnen – was ja gar nicht ausschließt, dass trotzdem metaphorische bis allegorische Landschaften erstehen können. Man mag berechtigte, zahlreiche Einwände gegen „Biographismus“, „Positivismus“, „Empirismus“ in der Literaturwissenschaft aufrufen – dass diese Fixpunkte *nichts* zur Deutung von Literatur beitragen, ist, mit Verlaub, Unsinn. Der nicht-wissenschaftliche, sagen wir ruhig nicht-berufsgeschädigte Leser nimmt solche Wiedererkennbarkeiten dankbar an und durchaus auch als ästhetischen Gewinn.

Im zweiten Teil von Jaroslav Hašeks *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk* findet sich die sogenannte „Budweiser Anabasis“. Der Weg an die Front wird zur Irrfahrt, die räumliche Verwirrung und Kreuz-und-Quer-Bewegung zur topographischen Manifestation einer Welt, die nicht mehr in Ordnung ist, ihre Richtungen verloren hat. Das erinnert stark an seinen schelmisch-anarchischen Vorläufer Simplicius Simplicissimus, der durch halb Europa und über dessen Schlachtfelder irrt – so auch Schwejk als „Idiot“ in einer immer absurder werdenden Bewegung durch Südböhmen. Die Himmelsrichtungen geraten durcheinander. Der Raum erscheint zwar durch „akkurate“ Orts- und Landschaftsbezeichnungen gesichert, vertraut und der „realen“ Welt des Lesers erreichbar – unsicher, räumlich schier schwindelig wird es ihm aber, wenn er, gewissermaßen „mit dem Finger auf der Landkarte“, dieser Odyssee folgt. Das ergibt eine un-sinnige Karte, wo sich die Wege, Linien schier hoffnungslos kreuzen und im Nichts enden, bis man glaubt, eine Art unleserliches Schnittmuster vor sich zu haben. Die räumliche Des-Orientierung entspricht dabei durchaus der historischen, um die es Hašek geht – und die später im Roman, in der Begegnung mit dem russischen Soldaten, noch einmal auf die Spitze getrieben wird: wer soll hier eigentlich warum gegen wen und wo kämpfen? Der aufklärerische, bei Lessing in seiner „Duplik“ formulierte Gedanke vom „Der Weg ist das Ziel“ – wird in Hašeks Roman-Welt, vor allem in der Budweiser Anabasis, zum paradoxen, aber stimmigen „Ziel ohne Weg“. Einst führten alle Wege nach Rom, nun glaubt Schwejk: „Ebenso führen alle Wege nach Budweis“⁹. Er kommt auf einem dieser labyrinthischen Verwirr-Wege in einen Ort mit dem Namen Mühlhausen, „ging jedoch ununterbrochen weiter, denn keinen braven Soldaten kann so ein Mühlhausener daran hindern, dennoch einmal nach Budweis zu

⁸ Ebd.

⁹ Schwejk, S. 255.

gelangen“¹⁰. Gewissermaßen nach dem Gesetz, nach dem er angetreten, „als Soldat und brav“, lässt er sich auch von geographischen und anderen Fakten nicht aus der Fassung bringen. In einer Dichte von realen Ortsnamen im Roman wird sein Weg rekonstruiert wie es sonst eigentlich nur in dokumentarischer Literatur der Fall ist. Diese Ortsnamen: Květov, Wraz, Horaždovitz, Radomyšl, Pisek und...und...und... sind alle höchst real, auf jeder besseren Karte zu finden und deshalb im Schwejk-Tourismus unserer Tage gern besuchte Schauplätze und Ziele. Ein alter Mann, dem Schwejk auf seiner Anabasis begegnet, sagt ihm ganz richtig: „Er geht herich aus Tabor nach Budweis zu seinem Regiment. Und da geht der Lump zuerst nach Horazdovitz und dann erst nach Pisek. Er macht ja eine Reise um die Welt“¹¹. Die Welt ist rund, und so bewegt sich Schwejk „logischerweise“ im Kreis, von Putim nach Putim. Was man eigentlich vor sich haben sollte, hat man hinter sich – Hašeks Erzähler-Kommentar auf das trotzige „Und ich geh doch nach Budweis“ fügt dies in einen Diskurs-Horizont, der noch über den Zeit-Raum-Horizont hinausgreift: „Das war mehr als Galileis „Und sie bewegt sich doch““¹² Was in einer bestimmten Zeit, oder in einem scheinbar logischen Raum utopisch, unzeitgemäß, ja absurd erscheinen mag – das wird zu anderer Zeit ein anderer Raum oder gleich eine ganz neue, andere Welt. Deshalb ist es ästhetisch wie kompositorisch stimmig, dass gerade in diesem Zusammenhang einer der wenigen Ausblicke in die Zukunft gemacht wird, formuliert von einem naiven Schafhirten: „Dass herich nach diesem Krieg die Freiheit kommen wird, dass es keine Herrschaftshöfe und keine Kaiser mehr geben wird, dass man nicht den Fürsten ihre Güter lassen wird“¹³.

Hašek, der ja dem theoretischen (und ein Stück weit auch dem „praktischen“) Anarchismus nahe stand, führt einen Antihelden durch eine Region und Landschaft, die – anders als Prag, woher er kommt – keine „große Geschichte“ hinter oder vor sich hat, freilich für alle Ewigkeiten in Raum und Zeit geordnet schien. Dieser Raum, mit den gelegentlich idyllischen Fleckchen und Örtchen aber wird zum Spiegel einer Welt, die nicht nur aus den Fugen, sondern auch aus den Längen- und Breitengraden gefallen ist: konkreter Raum wird solchermassen zum fiktiven, in Form einer Zeit-Kritik.

Franz Kafkas Welten sind nicht lokalisierbar. Man hat in vielen seiner Texte mit mehr oder weniger Recht ein „magisches“ Prag als Folie, als Schauplatz erkennen wollen. Aber viele Erzählungen oder auch ein Roman wie *Das Schloss* führen den Leser an Orte, die sich

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., S. 258.

¹² Ebd., S. 266.

¹³ Ebd., S. 262.

schwerlich in konkrete Räume, Landschaften, Orte übertragen lassen. Dennoch ist für Franz Kafka Südböhmen keine „unbeschriebene“ Landschaft. Das betrifft vor allem biographische Aspekte, die freilich durchaus markant sind und auch in Texte eingingen, zumindest spricht einiges dafür. Der vielzitierte, vielgescholtene, nach manchen Interpreten omnipotente und omnipräsente Vater, Hermann Kafka, wurde im südböhmischen Wosek (heute Osek) im Jahre 1852 geboren. Wie oft und in welchem Gestus, Tonfall er seinen Kindern, vor allem aber dem einzigen Sohn, von seiner harten und entbehrungsreichen Kindheit und Jugend in der ländlichen Region erzählte – man kann es Briefen an seine Geschwister, aber auch dem fulminanten „Brief an den Vater“ entnehmen. Welche „pädagogische Provinz“ diese Wosek-Welt für den Sohn dadurch wurde, im Rahmen der allgemeinen Familien-Problematik, ist Sache für einen psychologischen Ansatz, der mit sogenannten „Familienaufstellungen“ arbeitet. Für unser Projekt ist, von diesem Vorwissen ausgehend, wesentlich interessanter, sämtliche Texte Franz Kafkas, die in ländlichen Welten spielen – also insbesondere *Das Schloss*, aber auch kürzere wie *Der Dorfschullehrer* oder *Ein Landarzt* – auf solche väterlichen Referenzen, Beziehungen und Spuren hin zu lesen. Schon beim ersten Gang ins Dorf des Romans werden wir fündig: der Landvermesser K. begegnet einer Figur, die „in der Schwanengasse beim Fleischhauer“¹⁴ wohnt. Von den schier übermäßigen physischen Kräften des Großvaters, also Hermann Kafkas Vater, der in Wosek Fleischhauer war, ist in diversen Familienzeugnissen fortwährend die Rede. Aber auch die nachfolgende Schilderung der Dorfstrasse, durch einen Ort, der „kein Ende nahm“¹⁵, erinnert an Hermann Kafkas Herkunftswelt. „Immer wieder die kleinen Häuschen und vereiste Fensterscheiben und Schnee und Menschenleere“¹⁶. Der Vater erzählte, fast wie ein Helden-Tenor, von der Zeit, als er in Wosek und dessen Umgebung im härtesten Winter Waren transportieren musste, oft sogar ohne entsprechende Kleidung oder Schuhwerk. Ob diese Erzählungen, Kindheits-Geschichten *so* der Wirklichkeit entsprochen haben, wird angezweifelt. Aber das ist eigentlich sekundär, denn sicher ist, dass sie ihre Wirkungen auf den Sohn nicht verfehlten. Auch in der Entstehungsgeschichte des *Schloss*-Romans hat Südböhmen, der Ort Planá, eine prominente Rolle. Dort mietete sich Kafka im Sommer des Jahres 1922 im Haus eines einfachen Handwerkers ein, um Ruhe vor dem „Großen Lärm“ zu haben und am Romanmanuskript weiterarbeiten zu können. Sein Biograph Rainer Stach charakterisiert diese Landschaft folgendermaßen:

¹⁴Schloß, S. 20.

¹⁵Ebd., S. 21.

¹⁶Ebd.

„Es war eine Landschaft, wie Kafka sie liebte. Ein weites Tal, ein ruhiger Fluss mit baumbestandenen Ufern und sandigen Stellen, die zum Baden einluden, mit Auen, flach ansteigenden Hängen und stillen Wäldern ringsum. Eine schlichte Landschaft, die nicht im Schatten imponierender Berggipfel, sondern frei unter einem weiten Himmel lag. Das Örtchen Plana in Südböhmen, nur hundert Kilometer von Prag, die beliebte Sommerfrische an der Luschnitz“¹⁷.

Kafka ging dort Wege, die überschaubarer waren als die Schwejks auf der Suche nach Budweis – er jedenfalls hat die Bezirkshauptstadt auch gar nicht besucht, soweit man weiss. „Schon nach eineinhalb Stunden stieg er in Tabor aus, dann ging es weiter mit dem Personenzug, ein paar Kilometer noch nach Plana, dann nur noch wenige Schritte bis zu seiner Unterkunft, Příčná ulice Nr. 145“¹⁸. Eine fast schon Stiftersche Landschaft, durch die Kafka stundenlange Spaziergänge unternahm und dabei von der labyrinthischen „Schloss“-Welt Erholung suchte. So wenig uns Kafka als Landschafts-Maler bekannt ist, so wichtig waren ihm doch solche Orte wie in Südböhmen, als Gegenstücke, als kurze Periode der Freiheit vom „Mütterchen Prag“, das ihn ja ansonsten in „ihren Krallen“ hielt.

Diese Region, in der solche Texte ihre „Heimat“ haben, oder anders gesagt: zwischen Passau im Westen (innerhalb Bayerns freilich Osten) und Budweis im Osten (innerhalb der Tschechischen Republik dann aber doch eher Westen...also „Relativität“ von Raumbeziehungen par excellence!) hat also durchaus „große“ Literatur hervorgebracht. Durchaus noch viel mehr als nur solche „Höhenzüge“. Dies galt es innerhalb des Teilprojektes gewissermaßen nachzuweisen und zu „verräumlichen“, auf der „geographic“ wie „mental map“ von Menschen, die hier leben – aber auch für Besucher, die diesen Raum eines grenzüberschreitenden kulturellen Gedächtnisses betreten wollen und sollen.

Bevor weitere Ergebnisse dieser Recherchen in der Grenzregion zwischen dem Passauer Land und České Budějovice und seinem südböhmischen Umland noch detaillierter vorgestellt werden, soll zunächst in einem knappen theoretischen Exkurs die methodische Vorgehensweise erläutert werden.

¹⁷STACH, Reiner. Kafka. Die Jahre der Erkenntnis. 3. Auflage. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag, 2015. ISBN 978-3-10-075119-5, str. 499.

¹⁸Ebd., S. 500.

Ein Raum ist ein Raum ist ein Raum... man lebt in ihm, lebt ihn, er-lebt ihn als „Lebenswelt“ im Sinne von Jürgen Habermas. Orte, Namen von Menschen die dort leben, staatliche Titulierungen, regionale oder auch lokale spezielle Bezeichnungen schaffen einen Raum, der nicht nur als um- bzw. begrenzbare Entität auf einer Karte, in einem Atlas anschaulich wird – sondern auch in seinen Geschichten, Erzählungen, Legenden, Traditionen, Fiktionen lebt und überlebt. Zwischen Mythos und Vermessungs-Marken wie Längen- und Breitengraden, Markierungen der Geologie und Geometrie breitet sich unter anderem eine Topographie aus, die in der Literatur, und nicht selten auch *durch* die Literatur, einen je eigenen Maßstab bekommt, in dem es dann halt nicht immer, bezogen auf die offiziellen, amtlichen Zuschreibungen, „maßstabsgetreu“ zugehen muss.

Die Literatur hilft mit, für einen Raum so etwas wie „symbolisches Kapital“ anzusammeln, das zur mentalen wie emotionalen Quelle für die kulturelle Identität werden kann. Der Mythisierungsschub, von dem Winfried Münkler in seinem Buch „Die Deutschen und ihre Mythen“ spricht, ist durchaus raumbezogen und findet sich gerade auf Grenzgebiete bezogen immer wieder, wie etwa dem Rhein. Anders als in ikonisch orientierten Mythen kann der narrative immer wieder umerzählt werden, läßt leichter Neudeutungen zu. Das gilt auch für die Region des Böhmerwaldes und des Bayerischen Waldes, um ein Beispiel aus diesem Teilprojekt zu nehmen. Narrative können so helfen, auch gemeinsame Mythen zu schaffen oder aber sich ihrer zu erinnern. Stifters mythischer Böhmerwald wurde ja zum Beispiel lange von einer völkisch-nationalistischen Literaturdeutung vereinnahmt, als Mythos des „Grenzwaldes“, oder deutscher Siedlungstüchtigkeit, immer versehen mit Deutungen von Geschichten, die meist bewusste Fehldeutungen waren. Solchen Missbrauch kann eine Art literaturgeschichtlicher „reconquista“ revidieren und mit Stereotypen aufräumen, dies zumindest versuchen.

Diese literarische „Vermessung der Welt“ gibt es eigentlich, so lange es Literatur gibt: Homers Epen mit Troja, das Generationen vor und nach Schliemann umtrieb – oder Ovids Tomi, das nicht nur in dessen „Tristia“ als Ort am Ende der zivilisierten Welt erscheint und durchaus anschaulich beschrieben wird – sondern nachwirkend noch in Christoph Ransmayers „Die letzte Welt“, postmodern und doch lokalisierbar wiederkehrend. Cervantes' La Mancha, Shakespeares Helsingör, Goethes Orte der Italienischen Reise, von Weimar gar nicht zu reden, Heines Harz oder Nordsee, Kellers Schweizer Welt, Fontanes Mark Brandenburg, Thomas Manns Lübeck und München wie seine Gebirgs- und Meereslandschaften, James Joyce Dublin, Max Frischs Montauk...eine Literaturgeschichte der Schauplätze, Orte, Landschaften, Städte

gibt es längst. Die wissenschaftliche Diskussion arbeitet sich allenfalls daran ab, wie „frei“ diese Transformationen, Bestandteile von Realitäten im Text sind, genommen werden müssen. Insofern scheint der ausgerufene *spatial turn* eigentlich überflüssig – und doch: die seit einiger Zeit verlaufenden Diskurse und Debatten über den Raum als Literatur bzw. weiter gefasst: als kulturelle und deshalb auch kulturwissenschaftliche Größe hat die Debatte, den Fokus präziser gemacht, mit einem epistemologischen Handwerkszeug an Definitionen, Bestimmungen, auch Abgrenzungen ausgestattet. Davon können Unternehmen und Studien wie diese hier profitieren und dabei durchaus noch in den anziehenden Sog von „Entdeckungsreisen“ kommen. Räume der Fiktion, fiktionale Räume sind, es ist eigentlich banal, im Wesentlichen konstruierte Räume. Aber der Spiel-Raum dabei ist doch erheblich: vom Versuch, die Örtlichkeiten möglichst anschaulich, erkennbar, „realistisch“ erstehen zu lassen – bis zur kompletten Transformation, in der eigentlich nicht viel mehr als vage Vermutungen angestellt werden können.

Die Entdeckung von Raum und Räumlichkeit als literaturwissenschaftlichen Kategorien hat in jüngster Zeit beträchtliche Konjunktur. Natürlich war Raum, im Sinne von Handlungs-, Lebens- oder Herkunftsraum immer schon ein Thema und Arbeitsfeld der Literaturwissenschaft. Allerdings dominierte eben die längste Zeit doch das Temporale, alle möglichen Zeit-Formen den Fachdiskurs. Einige auch nur zufällige Blicke in Handbücher oder Einführungen in das Fach demonstrieren dies markant genug. Das „Problem“, wenn man so will, liegt natürlich in der Frage, ob man literarische Räume, textuelle Landschaften als der Wirklichkeit folgend, also im engeren Sinne „textferne“ Elemente - oder als konstruierte, fikionalisierte Spiele nimmt, egal wie konkret Benennungen auch immer sein mögen, ja selbst kartographische Präzision nicht als Verweise auf das „draußen“ von Texten gedeutet werden müssen. Wahrscheinlich wird man „ortskundig“ nur fündig, wenn man die Referenz sehen will, erkennt und als relevant erachtet für die Deutung eines Werkes – aber dann auch wieder nicht so einseitig ist, es innerhalb einer fiktiven Welt als „hundertprozentig“ wirklich, im Sinne eines „das ist“ gemeint, zu nehmen. Das gilt für Autoren wie Thomas Mann, dessen Kaisersaschern im „Doktor Faustus“ kein existierender Ortsname ist, aber durch die überlieferte Quellenarbeit, Manns Exzerpte als Synthese – „erkennbare“ Synthese – aus mehreren mitteldeutschen Orten plus Lübeck erfasst werden kann. Dasselbe gilt für Gottfried Kellers Seldwyla, Fontanes Berlin, Zolas oder Balzacs Paris, oder auch, um ein stark autobiographisches Romanprojekt der Gegenwart zu nennen, für **Karl Ove** Knausgårds Romane von *Spielen* bis *Kämpfen*. Um es noch einmal zu sagen: mir erscheint ein Ansatz, der dem Empirischen, Realen, Konkreten seine Rechte gibt, ohne auf die fikionalisierenden, „umfunktionalisierenden“ Techniken Rücksicht

zu nehmen, diese zu übersehen, unterkomplex. Diese z. T. unnötig zugespitzte Debatte um die Wertigkeiten oder Gültigkeiten der beiden Positionen zieht sich auch durch die neuere Forschungsliteratur. Wo etwa das *Handbuch Literatur und Raum*, in Gestalt der Herausgeber Dünne und Mahler Skepsis anmeldet und immer wieder kritische Reklamation der Eigengesetzlichkeit, der Autonomie des Kunstwerks, des „Als-Ob“ von Räumlichkeiten in der Literatur einfordert¹⁹ – sieht Barbara Piatti – die meiner Meinung nach profilierteste Repräsentantin eines auch praktisch orientierten *spatial turn* – in ihren Grundlagen schaffenden Arbeiten zur Räumlichkeit von und in Literatur die Akzente anders. Ihr an einer überwältigenden Fülle praktischer, konkreter Beispiele und Quellen entlang argumentierendes Buch „Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien“ aus dem Jahre 2008²⁰ ist für den von mir hier verfolgten Weg, die Literatur einer spezifischen Region zu versammeln und zu analysieren, maßgeblich gewesen. Deshalb werde ich im Folgenden Piattis Thesen, Hypothesen wie ihre Methodik etwas näher vorstellen. Zunächst aber noch einige kurze Anmerkungen zu neueren Ansätzen auf diesem Forschungsgebiet, die nicht von Piatti stammen.

Auf die anthropologische *conditio sine qua non* weist Andreas Mahler in seinem Beitrag „Topologie“ hin: „Als Beobachter und Involvierter ist der Mensch immer schon Teil des von ihm beschriebenen Raums, immer schon im Raum verortet wie von Raum abhängig, und er erscheint unweigerlich als dessen Element“²¹. Im Rückgriff auf Deleuze führt er dabei die Kategorie der Nachbarschaft ein, die für das Projekt unseres Forschungsverbundes natürlich besonders wichtig ist, verstärkt noch gegenüber Deleuzes Ansatz, weil es sich dabei um eine *grenzüberschreitende* Nachbarschaft handelt. Deleuze spricht von einem „ausgedehnten, prä-extensiven Raum, reines *spatium*, das sich nach und nach als Ordnung der Nachbarschaft herausgebildet hat und in dem der Begriff der Nachbarschaft zunächst einen ordinalen Sinn hat und nicht eine Bedeutung in der Ausdehnung“²².

Diese kulturalanthropologische Grundannahme erklärt, warum politische wie kulturelle Systeme sich immer wieder durch „Lokalisierungen“ attestieren, definieren: der „hellenische Mensch“, die „Donau-Monarchie“. Das reicht ja bis in den Bereich der Populärkultur, wenn

¹⁹DÜNNE, Jörg und Andreas MAHLER (Hrsg.). *Handbuch Literatur und Raum*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2015. ISBN 978-3-11-030120-5.

²⁰PATTI, Barbara. *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. 2. Auflage. Göttingen: Wallstein Verlag, 2009. ISBN 978-3-8353-0329-4. Im Folgenden zitiert als Piatti mit Seitenzahl.

²¹MAHLER, Andreas. *Topologie*. In *Handbuch und Literatur*, S. 17.

²²Zitiert ebd., S.18.

etwa die Spieler der marokkanischen Fussballnationalmannschaft als „Die Löwen vom Atlasgebirge“ titulierte werden. Dass dies zu teilweise konfusen, schlimmstenfalls auch rassistischen Geopolitiken geführt hat, gerade auch im deutschen Kontext (Haushofer, Nadler) ist bedauerlich, aber dem Ansatz nicht notwendig inhärent. Wie sehr Geopolitik und Geokultur wieder „salonfähig“ und wissenschaftsfähig geworden sind, zeigen u. a. so verschiedene Erfolgsbücher wie die von Huntington, Marshall oder auch Eco. Nur ist eine entscheidende Differenzierung zu machen: Wenn es in der historischen, politischen Kartierung der Welt (und bedauerlicherweise auch ihrer Gedanken) um Grenzziehungen, möglichst nicht überschreitbare oder hintergehbare Gebilde geht – ist der Raum der Literatur eigentlich per definitionem „grenzen-los“. Selbst die Grenzen der Sprachen sind überwindbar, sogar wenn es zwei so verschiedenartige wie Tschechisch und Deutsch sind. Literaturgeschichte einer Region, die durch politische, sprachliche, auch historisch erfahrene Begrenzungen, Abgrenzungen, Grenzen in Form von „offenen Wunden“ bestimmt waren, zum Teil noch sind: diese Literaturgeschichte bietet Autoren und Texte, die zumindest mit einem Augen-Blick, einer Perspektive auf der jeweils anderen Seite sind. Dieser Blick funktioniert immer auch als Erinnerung, die mit „vorgestellten oder erinnerten Räumen operiert. Der reale, lokale Raum wird (...) zum ideellen, geistigen Raum“. Um genau diese „Wahlverwandschaften“ und Interdependenzen geht es bei der Konstruktion und Repräsentation des hier in Rede stehenden Raumes.

In dem Text „Literary Geography – or how cartographers open up a new dimension for literary studies“²³ von Piatti, Reuschel und Hurni, allesamt Mitarbeiter am Institut für Kartographie der ETH Zürich, ein Text, der so etwas wie einen screenshot aus den Anfängen dieser neuen wissenschaftlichen Ausrichtung darstellt - findet sich der Aufriss dessen, was dann in „Die Geographie der Literatur“ ausführlicher und noch fundierter vorgelegt wird. Ich möchte deshalb auf diese Vorstudie zum Buch eingehen, weil auch sie mir als theoretisch-methodisches Gerüst für alles Nachfolgende gedient hat.

Schon in diesem frühen Entwurf wird klar gemacht, dass ein solches Unternehmen digital unterstützt und profiliert nicht nur werden kann, sondern *muss*, „supported by means of an advanced digital, interactive, animated and database-related cartography“²⁴. Kaum eine andere literarische Referenzgröße läßt sich in diesem Sinne digital besser vernetzen als der

²³PIATTI, Barbara und Anne-Kathrin REUSCHEL und Lorenz HURNI. LITERARY GEOGRAPHY – OR HOW CARTOGRAPHERS OPEN UP A NEW DIMENSION FOR LITERARY STUDIES.

²⁴Ebd.

Raum, als Räumlichkeiten. Deshalb ist ein besonderer Reiz des Projektes *Aus der Tradition in die Zukunft* die Korrespondenz von Text und digitalem Zugriff über eine App bzw. eine noch umfassendere Datenbank. Dies ist der Fall bei allen drei Teilprojekten, mir scheint freilich, dass es besonders auf der Ebene der Vermittlung von Text und Literatur fruchtbar zu machen ist. Es bleibt natürlich bei der Tatsache, das einige „elements of the literary space can be mapped“ und andere „might proof to be unmappable“²⁵.

Die Initiatoren dieser neuen Subdisziplin bzw. Hilfswissenschaft für die Literaturwissenschaft haben nie ein Hehl aus der Schwierigkeit gemacht, gerade an der „heiklen Schnittstelle zwischen inner- und außerliterarischer Wirklichkeit“²⁶ zu arbeiten. Gezeigt werden soll eine Durchlässigkeit zwischen beiden, wie durch eine Membran, die innen wie aussen liegt und einen Austauschprozess ermöglicht. Die einzelnen Substanzen von Wirklichkeit bleiben aber erkennbar, und sei es im anderen Aggregatzustand. Piattis Ansatz, „dass Handlungsräume *ein* möglicher Schlüssel zur Deutung von literarischen Texten sein könnten“²⁷ wird von mir erweitert um die Perspektive auf Herkunft und Lebenswelt eines Autors, einer Autorin, was den gewählten Schauplätzen noch ein besonderes Kolorit verschaffen kann.

Die Begriffs-Differenzierung von Piatti in „Georaum“ als räumliche Realität, und „literarische Landschaften“ bzw. „literarisierte Räume“ oder noch spezifischer „fiktionalisierte Räume“²⁸ ist für die erwähnten Übergangsprozesse hilfreich. Dabei ist freilich, um etwas wie „anschauliche“, fixierbare Ergebnisse auch digitalisiert vorweisen zu können, die folgende „Grundidee“ als Bedingung anzuerkennen: „Was sich literaturgeographisch untersuchen lässt, ist ein imaginärer Raum, der sich gewissermaßen über die reale Geographie legt, sie teilweise erweitert (mit erfundenen Orten), teils schrumpfen lässt, und sich mit ihr an manchen Stellen berührt“²⁹.

Karten, literarische Landschafts-Karten können uns, richtig angelegt und interpretiert, einen „Mehrwert an Erkenntnis vermitteln, etwas zeigen, was uns bislang nicht so klar war“³⁰. Piatti erstellt daraus einen Drei-Schritt an literaturgeographischer Arbeit, die auch für den hier verfolgten Regionalraum praktiziert wurde: „erstens Daten sammeln zu einer bestimmten

²⁵Ebd.

²⁶Piatti, S.19.

²⁷Ebd., S.20.

²⁸Ebd., S.23.

²⁹Ebd., S.31.

³⁰Ebd., S.51.

räumlichen Frage, zweitens kartographieren, drittens das Kartenbild interpretieren“³¹. Zunächst also Daten sammeln zu einem Literaturraum, der, anders als Piattis Beispiele, nicht nur innerhalb *eines* Landes verläuft, sondern aus zwei Regionen, Grenzregionen geschöpft wird. Über die Auswahlkriterien, deren Problematik wird nachfolgend noch gehandelt. Die Karte(n) dazu, beachtet man einmal für das wissenschaftliche Anliegen die politischen Grenzen nicht, zeigen im Idealfall einerseits eine überraschende Dichte an „local spots“ für einen Raum, der bislang eher nicht als literaturgeschichtliche „Hochebene“ verzeichnet war. Natürlich sind der Bayerische Wald und der Böhmerwald wichtige, sichtbare, auch literarisch gestaltete Markierungen. Aber „vor“ oder „hinter“ teils mythischen, teils sozioökonomischen Berg-Wald-Welten vermutete man allenfalls periphere, lokale Literaturlandschaften, kaum namhaft gemacht. Dabei ist Punkt drei von Piattis Arbeitsanleitung natürlich entscheidend: wenn das Netz von Bezugspunkten geknüpft ist, kommt es darauf an, „etwas daraus zu machen“, an das gewissermaßen erst einmal nur geometrische Gebilde Fragen zu stellen. Etwa von der Art: gibt es erkennbare Profile, Strukturen, bevorzugte Örtlichkeiten oder Landschaften? Decken sich in Fiktionen aufgenommene Punkte mit biographischen, oder hat man es mit einer Landschaft zu tun, die primär Vorstellungs-Raum für Autoren ist, die weit davon entfernt leben und arbeiten? Die Schweizer Alpen oder der Vierwaldstätter See sind Beispiele, die Barbara Piatti minutiös herausgearbeitet hat. Schwieriger als die empirisch-positivistische Zuordnung ist natürlich der Versuch, dies auch in Motiven und Themen einer Landschaft aufzuzeigen – es ist dies die besagte Schnittstelle, wo vom Kon-Text zum Innenraum des Textes, seinem Als-Ob-Charakter, zum ästhetischen Raum der Freiheit überzugehen ist. Ich folge auch darin einem Frageregister, das Piatti in ihrem Buch aufgestellt hat:

„Wie ist der Raum, diachron gesehen, allmählich literarisch besetzt worden? Wie hoch ist die Dichte der literarischen Schauplätze? Gibt es Punkte in der Landschaft, an denen auffallend viele Handlungen angesiedelt werden? Läßt sich der Gesamttraum binnenstrukturieren? Welchen Grad von Internationalität weist die Gegend, auch im Vergleich mit anderen literarischen Räumen, auf?“³²

³¹Ebd., S. 52.

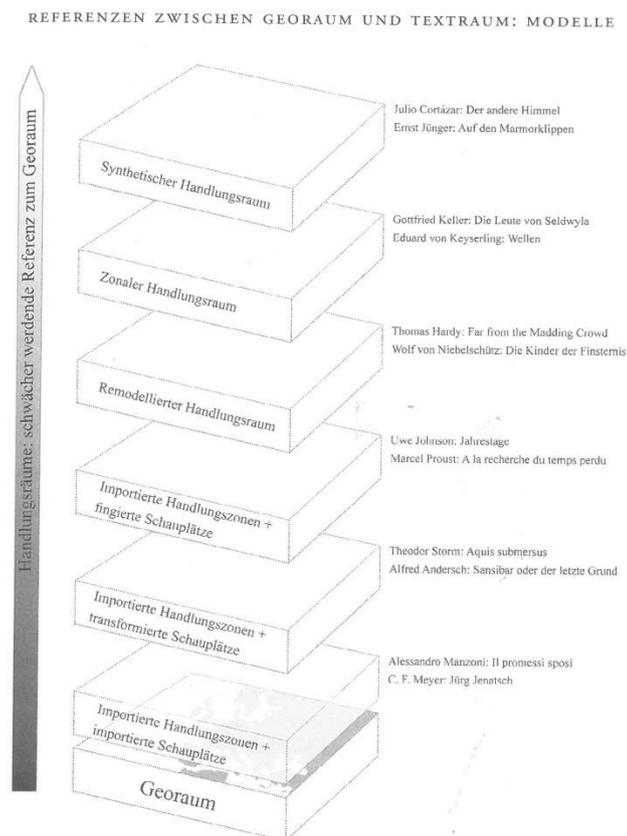
³²Ebd., S. 55.

Dabei wird – und das mag ein Einwand sein – zwischen „hoher Literatur“, also einem Stifter, Kafka oder Hašek – und weniger avancierten Texten zunächst einmal nicht unterschieden. Primär geht es um ein möglichst umfassendes Profil – wobei man man bei der Interpretation des Materials dann natürlich Differenzierungen, Unterschiede und Abstufungen vornehmen kann, in einem zweiten oder dritten Schritt.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung eines solchen Projektes ist natürlich extensive wie intensive Lektüre. Um ein literaturgeschichtliches Landschafts-Profil zeichnen zu können, bedarf es einer gewissen Frequenz, Kapazität und Quantität an Grundlagenmaterial. Deshalb ist ausgedehnteste Lektüre auch über Bekanntes hinaus unabdingbar.

Ein Modell für Referenzgrade zwischen Georaum und Handlungsraum ist geeignet, die gefundenen Ergebnisse fast lückenlos zu übertragen.

Das von Piatti entwickelte Modell in mehreren Schichten erscheint mir am besten geeignet, wobei im Rahmen dieser Arbeit vor allem die vier unteren Ebenen relevant sind.



Quelle: Barbara Piatti: Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien. 2. Auflage. Göttingen: Wallstein Verlag 2009, S. 141

Piatti hat sich übrigens dabei auch auf einen der für mich zentralen Autoren bezogen. Sie verweist auf Adalbert Stifter, wenn sie vermutet, dass v. a. „realistische Literatur“ für so ein Projekt geeignet sei. „Stifter und dessen überschaubare Erzählregion gehört dazu („Stifter Country“ würden die englischen Literaturgeographen die Gegend wohl nennen, in Anlehnung an „Bronte Country“ oder „Scott Country“), zwischen dem heute tschechischen Horní Planá (Oberplan) und Linz“³³. Natürlich hat die Möglichkeit, Orte zuordnen zu können, auch erkennbare Grenzen. Welcher Leser, der a) nicht die Region kennt bzw. b) sich nur auf einen oder mehrere Autoren der Region spezialisiert hat, kann ohne weiteres zuordnen, ob Orte wie Travemünde, Kessin, Strakonice, Wosek real oder erfunden sind? Aber selbst für den gut informierten Leser wird es schwierig, wenn die Ebene der konkreten Örtlichkeiten (Piatti: der „importierten“) verlassen werden muß. Der Leser schwankt, ob es dieser oder jener Ort „sein soll“, was dafür spricht und was nicht usw. Daraus wird klar, dass schon die Arbeit der Auswahl, Subsummierung *Interpretation* sein kann. Hier kommen dann Qualitäten der Hermeneutik, die über das „Wissen“ hinaus gehen ins Spiel. Assoziationsvermögen, Kreativität, Kombinationsfähigkeit, Phantasie...

Auch bei der hier erarbeiteten, zugegeben eher kleinräumigen Recherche steht aber am Horizont, was ein „Literarischer Atlas Europas“ werden könnte. Eine schier unerschöpfliche Arbeit möchte man meinen – allerdings ist im Zuge einer gewissen Euphorie des *spatial turn* doch schon mancherlei auf diesem Weg erreicht worden. Prag etwa ist bereits in ein solches Puzzle eingefügt worden. Es wäre ein solcher Atlas ein wahrhaft europäischer Gedanke, scheint mir: aus den Landschaften, Regionen im Sinne eines komplementären Kontinent-Atlases die Grundidee des „von unten nach oben“, vom Kleinen, Lokalen zum Zentrum, zum Groß-Konstrukt zu kommen. Die Verankerung Europas in den Regionen, viel beschworen, würde so anschaulich gemacht werden können. Und es würde - auch das ja als defizitär immer wieder beklagt - ein Europa nicht nur der Wirtschafts- und Transferräume erstehen, sondern eines der kulturellen Gemeinsamkeiten, Erinnerungen. Es wäre dies noch keine Literaturgeschichte Europas, die es ja auch noch nicht gibt – aber ein reizvoller Schritt auf dem Wege dazu. Auch weil es natürlich nur von einem umfassenden internationalen Forschungsverbund nicht nur von Literaturwissenschaftlern zu leisten wäre. Interdisziplinarität wie Multikulturalität verstehen sich dabei ganz von selbst, ganz ohne dass man sie als sog. „key words“ erst krampfhaft suchen müsste.

³³Ebd., S. 139.

„Voraussetzung ist bei alledem eine große methodische Flexibilität, die die verschiedenen Ansätze zu kombinieren vermag. Denn Literaturgeographie konstituiert sich im Schnittfeld verschiedener Theorien zum literarischen Raum, zur regionalen Literaturgeschichtsschreibung, zur Motivgeschichte, unterstützt durch Anleihen aus fachfremden Gebieten wie Kartographie und Datenbanktechnologie³⁴“.

Mit Hilfe eben dieser Mittel, v. a. der Datenbankerstellung, will das Teilprojekt Literaturwissenschaft im Rahmen von AdViZ einen Beitrag zur allgemeinen Literaturgeographie leisten, und das innovative Element dabei wäre in der Tat, einen bi-nationalen, grenzüberschreitenden regionalen Raum zu kartieren. Um dies dann an Ergebnissen messen zu wollen, bedarf es zunächst einmal der Konstitution und Legitimation eines gewählten Raumes, Ausschnitts. Da, anders als etwa bei Cervantes La Mancha oder Kafkas Prag, keine eindeutig fixierbaren Begrenzungen existieren, nur „Markierungen“ wie Orte, Berge, Flüsse, Wege, steht eine Auswahl natürlich unter kritischer Beobachtung. Deshalb ist es geboten, die Fragwürdigkeit jeder Auswahl a priori zu konzederen, den pragmatischen Aspekt einer solchen Begrenzung oder auch Entgrenzung zu betonen. Ich werde über den solcherart zustande gekommenen Raum noch sprechen.

Dass es dabei um weit mehr als positivistische Summen-Spiele oder irgendwelche Tabellen gehen würde, dass Quantität in kulturelles wie historisches Mehr-Wissen, Bewußtsein übergehen kann, zeigt sich etwa an „Versuchsbällons“ von Forschern wie Kenneth Mitchell oder Klaus Hermsdorf, die beide von Landschaft auf „Charakter“ von Literatur geschlossen haben, etwa am Beispiel der Tschechoslowakei. Mitchell führt aus: „a country whos geographic situation is so vulnerable to invasion and destruction that it can hardly surprise us that writers like Franz Kafka and Jaroslav Hašek would write essentially of alienation and comic despair“³⁵. Hermsdorf argumentiert dazu ähnlich, von einem anderen Gesichtspunkt aus:

„Prag und Brünn, die administrativen Zentren Böhmens und Mährens, waren Großstädte mit einer deutschen Minderheit, in nordböhmischen Mittelstädten entstanden die produktiven Industrien der Habsburger Monarchie, die gebirgigen

³⁴Ebd., S. 356.

³⁵Zitiert ebd., S. 308.

Randgebiete waren Bauernland oder der Wald, der in den Dichtungen Adalbert Stifters fortlebt. Dementsprechend differenzierte sich das regionale literarische Leben“³⁶.

Die These ist, und das wird am gefundenen Material zu überprüfen sein: eine Landschaft erschafft sich ihre Motive, Themen, aber auch Genres. Die Polarität von Stadt und Land gehört dabei sicher zu den ältesten und am besten erforschten. Weniger virulent, verbreitet war aber die Idee, **diese Antagonismen** dann in nächsthöhere Komplexe zusammenzufassen und dadurch vielleicht das Verbindende auch im Räumlichen, auf den ersten Blick vielleicht Gegensätzlichen zu finden. Dies wird natürlich noch komplizierter, allerdings auch reizvoller dadurch, indem man die landesherrlichen, politischen Schlagbäume und Grenzmarkierungen übersteigt und zumindest theoretisch einfach einmal außer Acht läßt.

„Um einen Ausschnitt aus dem Georaum als Untersuchungsobjekt zu definieren, müssen Grenzen gezogen werden. Doch nach welchen Kriterien?“³⁷ Wie diese Begrenzungen bzw. neuen, anderen Grenzziehungen aussehen sollen, wird von Fall zu Fall natürlich unterschiedlich legitimiert werden. Aber zumindest *eine* Bedingtheit für die Auswahl *jeden* Raums gibt es, wie Hans-Dietrich Schulz ganz richtig ausführt: „It is important to recognize that all regions are products of the human mind. Regions do not exist without the agency of humankind. They do, however, differ in who creates them, why they are created, and how they function“³⁸. *Wer?* Das ist der Verantwortliche für dieses Teilprojekt, aber in einer vorhergehenden partiellen Abstimmung mit den anderen Projekten, Projektbeteiligten. *Warum?* Um einen handhabbaren Raum herauszuschneiden, der über eine gewisse „Dichte“ und Repräsentanz für die als Rahmen-Raum dienende Donau-Moldau-Region zu gelten hat. Zur Antwort auf diese Frage gehört wohl auch das Erkenntnisinteresse eines Literaturhistorikers und Literaturwissenschaftlers, der für die Konstitution und Kartierung von Räumen ein spezifisches fachliches, methodisches Voraus-Wissen mitbringt. *Wie* die Begrenzung funktioniert? Das ist eigentlich die Frage, die erst am Schluß einer solchen Untersuchung, eines solchen Unternehmens stehen kann, deshalb soll darauf erst zuletzt eine Antwort versucht werden. Allerdings muss schon jetzt gesagt werden, dass dies vor allem in der Datenbank und in der App ihre Evidenz nachzuweisen hat, statt auf dem begrenzten Raum hier.

³⁶Zitiert ebd.

³⁷Ebd. S. 204.

³⁸Zitiert ebd.

„Räume enden an Grenzen“³⁹ konstatiert der Historiker Jürgen Osterhammel in seiner großen Geschichte des 19. Jahrhunderts scheinbar banal. Dabei habe gerade das 19. Jahrhundert „Grenzen“ zu einer entscheidenden Kategorie und Frage gemacht, politische oder territoriale Grenzen zu ziehen oder dann auch wieder zu verwerfen. Dies war, nach Osterhammel, eine der dynamischsten Triebkräfte dieses Jahrhunderts. Grenzen können aber auch, so der Historiker, „unsichtbar symbolisch“ sein, und als solche sogar „viel unbeweglicher und stabiler als Staatsgrenzen“⁴⁰. Dieses „stabiler“, so eine der Arbeitshypothesen meiner Untersuchung, könnte sich auf ein literarisch entfaltetes Gebiet beziehen, über die Jahrhunderte politischer, historischer, territorialer Verwerfungen hinweg. Konkret in unserem Fall: auch dort wo ein Eiserner Vorhang, Stacheldraht, Mauern, Waffen trennen, „überlebt“ ein solcher Raum als kultureller. Natürlich okkupieren Ideologien auch Kulturen, funktionalisieren sie. Aber was einmal als gemeinsamer Raum in einen Text eingegangen ist, kann eigentlich nur durch Verschweigen, Unterdrückung, Zensur getilgt, „zurückgenommen“ werden, und das auch nur temporär – das zeigt gerade die Geschichte Mitteleuropas nach 1989 eindrucksvoll. Die Konjunktur sogenannter „Erinnerungsorte“, ob europäisch oder national, ist ein Beleg für das Glücksgefühl, getrennte Räume wieder als gemeinsame zu erfahren, zu erleben, auch „lesen“ zu können. Fast schon symbolisch ist doch im Rahmen dieses Projektes, dass das „deutsche Wort „Grenze“ (...) eine Entlehnung aus dem westslawischen „greniz(e) ist“⁴¹. Petra Deger hat in ihrem Beitrag „Grenzen“ für die „Europäischen Erinnerungsorte“ darauf hingewiesen, dass „das Zeitalter des Eisernen Vorhangs eine Zeit“ war, „in der das offensichtliche Problem der Offenheit Europas nach Osten „wegdefiniert“ worden war. In der Folge fand und findet eine interessante Neudefinition und Umdefinition von verschiedenen gelagerten Außen- und Innengrenzen statt“⁴². Meine literaturgeschichtliche bzw. kulturräumliche „Vermessungs“-Arbeit sieht sich durchaus auch in dieser Experimentier-Phase. Wo Grenzen und ihre Durchlässigkeit im Jahre 2018 zu nationalen wie internationalen Krisen und Verwerfungen führen, möchte dieses Teilprojekt, etwas „romantisierend“ vielleicht, von einem grenzenlos

³⁹OSTERHAMMEL, Jürgen. Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München: C.H. Beck Verlag, 2009. ISBN 978-3-406-58283-7, S. 176.

⁴⁰Ebd., S. 177.

⁴¹Vgl. dazu den Beitrag von KOŠTALOVÁ, Dagmar in: WIERLACHER, Alois und Andrea BOGNER(Hrsg.). Handbuch Interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 2003, ISBN 3-476-01955-1., S. 240.

⁴²DEGER, Petra. Grenzen. In: DEN BOER, Pim und Heinz DUCHHARDT und Georg KREIS und Wolfgang SCHMALE (Hrsg.). Europäische Erinnerungsorte 1. Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2012. ISBN 978-3-486-70418-1, S.255.

freien, weil anderen Kriterien gehorchenden Raum sprechen und ausgehen – um ihn dann in seinem Reichtum, seiner Vielfalt zu zeigen.

Schon in den Vorbesprechungen der Planungsphase des gemeinsamen Projektes wurde klar, dass jedes Teilprojekt für sich einen je eigenen „Kartenausschnitt“ wird realisieren müssen. Es würde Überschneidungen geben, aber keine Identität in der Auswahl. Der von den Sprachwissenschaftlern gewählte „Weg“, der Goldene Steig als Orientierungskordinate, erwies sich für den literaturwissenschaftlichen Teil als nicht hinreichend, es wären zu viele Fälle außen vor geblieben. Der Weg war also ein eher umgekehrter: welche Autorinnen/Autoren schrieben, lebten in der thematisierten Region insgesamt – von dort aus entstand dann der Raum, als Berichts-Raum sozusagen. Dabei gab es vier Orientierungsmarken, die auf jeden Fall zu integrieren waren: die Städte Passau und Ceske Budejovice, und der Bayerische Wald wie natürlich sein Pedant der Böhmerwald/šumava. Der Goldene Steig war damit Bestandteil, aber nicht Fixpunkt.

Literarische Reisen hatten im Übrigen diesen Raum schon erkundet, literarisch bedeutsame Orte der Region als touristische Ziele beworben: ob als „Hochwald“-Tour auf den Spuren Stifters, oder eine Schwejk-Rundreise. Solche Angebote zielen auf eine nachhaltige Wechselwirkung, wie sie auch Günter de Bruyn im Geleitwort zum „Literarischen Atlas Deutschland“ als Ziel ausgibt: „Es kann (...) das Gelesene durch Örtlichkeitsanschauung ergänzt werden, doch regt wiederum auch die Anschauung zu einer bisher vielleicht versäumten Lektüre an“⁴³. Kriterien der Auswahl waren natürlich: die Bedeutung der Autoren und Autorinnen sowie ein topographischer Bezug von Werken zur Region.

Was vorhandene Kartierungen betrifft, ergab sich eine Synthese bzw. ein Hybrid verschiedener existenter Raum-Bezeichnungen als Vorlagen zu einer letztlich aber „willkürlichen“, sich mit keiner offiziellen Bezeichnung deckenden Räumlichkeit, wie sie dann am Ende des Projektes in einer selbständigen Karte innerhalb der Datenbank dargestellt wird. „Reale“ Einheiten bzw. Muster die dafür herangezogen wurden, waren u. a. die „Administrativní členění kraje“ Südböhmens, historisches und aktuelles Kartenmaterial für Ostbayern, diverse Pläne für den Bayerischen Wald und den Böhmerwald, ergänzt durch die von der am Projekt beteiligten Studentin Mgr. Hana Ditrichova, im Rahmen ihrer Diplomarbeit über ältere und neuere Böhmerwalddliteratur erstellte Karte. Weiteres Material war eine Karte

⁴³DE BRUYN, Günter. Geleitwort. In: Literarischer Führer Deutschland. Von OBERHAUSER, Fred und Axel KAHRS. Frankfurt/M. und Leipzig: Insel Verlag, 2008. ISBN 978-3-458-17415-8, S. 8.

der Glasstrasse in Ostbayern, auch die der „Nationalparke Bayerischer Wald und Šumava“ sowie eine touristische Karte des Hotels „Maxant“ in Lipno, die als Rückseite eines Werbeflyers für die Region abgedruckt wurde. In der durch Informatiker der Universität Regensburg unter Leitung von Dr. Kattenbeck für die Datenbank wie die Mobile Applikation erstellten Karte findet sich dann eine Art Integral aller dieser Führer, Karten, Amtsbezeichnungen, für das ein offizieller Sammeltitle freilich weder in Deutsch noch Tschechisch existiert. Im eigentlichen Sinne entstand so eine „neue“, grenzüberschreitende Landschaft, Region, from its own right sozusagen, aus ganz eigenem künstlerischem Recht.

Etwas einfacher zu entscheiden als die räumliche Abmessung war die zeitliche: weil es gewissermaßen „im Rahmen bleiben“ sollte, wurden als Referenzzeiten das 19. und 20. Jahrhundert ausgewählt. Das ist einerseits durch die bei Osterhammel erwähnte wachsende Bedeutung von Grenzen in diesem Zeitraum begründet, andererseits der Einführung von Politik/Nation und Kultur in diesem mitteleuropäischen Raum gerade in dieser Periode geschuldet. Weitere zeitliche Dimensionen wären im Zeitrahmen des Projektes auch nicht zu bewältigen gewesen. Freilich könnte dies in einem Anschluß-Projekt durchaus nachgeholt werden. Zeitlich Limitierungen sollten last but not least auch innerhalb der Teilprojekte und untereinander korrespondieren, zumindest als Teilmengen, wie das ja auch für die Raumkoordinaten galt. Ein nicht zu vernachlässigendes Kriterium war außerdem noch der Adressatenkreis, für den die Ergebnisse dieses Projektes gedacht war: Schulen, Universitäten mit Lehrplänen und Studienangeboten, die sich im Bereich der Bachelor-Studiengänge in der Regel erst einmal auf diese „jüngeren“ Epochen beziehen. Außerdem einer interessierten Allgemeinheit, die sich eher auf Zeiträume einläßt, die der eigenen Zeit nicht allzu ferne liegen.